

unser leibliches Ohr nichts davon vernimmt. Preis und Ruhm, Dank und Anbetung sei Ihm, der uns das Gehör des Glaubens schenkte! Laßt uns nun genau hören, laßt uns von ganzer Seele lauschen und horchen dem Liede des Himmels, der himmlischen Musik, und genau nachsingen mit Wort und Wandel, mit Herz und Sinn! Laßt uns mit allem Fleiß fortfahren zu „lernen“, wie unser Text es nennt, bis wir aus der Schule in's herrliche, große Orchester eintreten können. Dabei laßt uns bleiben auf unserm Berge, und den Satan als Lügner erkennen, wenn er sagt, im Tal sei es viel angenehmer und da könne man auch seinem Gott dienen. — Gewiß sind unter uns auch solche, die das Lob des Lammes noch nicht singen können. Möge Gott diese Taubstummen jetzt heilen! O haltet stille und laßt euch heilen, ihr Armen! Wollt ihr dahin, wo durch alle Ewigkeit der schreckliche Gesang ertönen wird, den die Schrift Heulen und Zähneklappen nennt? Wollt ihr dahin, wo ewige Verzweiflung ihr schauerliches Konzert hält? Nein, nein! So kommt denn, Sünder, lernet weinen und singen durch Gott! Amen.

O Jubelklang von Gottesharfen schön,
Von Chören ohne Zahl,
Daß von dem Lied und mächtigen Getön
Erbebt der FreudenSaal!
Wer zählet hier die Zungen,
Die unsers Gottes Ruhm
Schon längst so hell besungen
Im lichten Heiligthum!

2.

Zwei verschiedene Ziele.

Eine Betrachtung zum Jahresschluß.

Text: 1. Mose 16, 8.

„Wo kommst du her, und wo willst du hin?“

Diese Worte richtete einst der Engel des Herrn an Hagar, die Magd der Sarah. Er fand sie, die vor ihrer Herrin geflohen war, um der Strafe zu entgehen, bei einem Wasserbrunnen in der Wüste. Die freundlich-ernsten Vorstellungen des himmlischen Wächters, der aber zugleich der Fürst über die heiligen Heerscharen war, sowie der göttliche Mittler der Menschen, dienten dazu, daß sie ihren törichtten Schritt bereute und wieder umkehrte, um Sarah, die damals noch Sarai hieß, untertan zu sein.

Seit jenen altersgrauen Tagen hat sich viel geändert in der Welt; aber noch immer gibt es Menschen — ihre Zahl ist Legion — die sich von Gott hinwegbegeben haben und in der Einöde dieser Welt umherirren ohne Weg und Steg, vielleicht auch ohne Ziel. Und wenn sie ein Ziel im Auge haben, das sie verfolgen, so erweist sich dasselbe am Ende nur als Täuschung; sie werden der Täuschung zum Raube und kommen nie zum Frieden. Die Unseligen! Wie verhängnisvoll, daß sie hinter einer Fata Morgana, die ihnen Glück verheißend vorschwebt, herrennen, ohne sich je über das eigentliche Wesen des wahren Glücks und über die Bedingungen, unter denen es unser wird, klar zu werden. — Es giebt nämlich zwei gänzlich verschiedene Ziele, und dementsprechend zwei

verschiedene Lebenswege, auf denen die Menschheit wandelt. Was ist nun wohl wichtiger, als diese Ziele und Wege kennen zu lernen, um keine falsche Richtung zu verfolgen. Nicht von ohngefähr, lieber Zuhörer, treffen wir zusammen. Auch hier ist ein Brunnen, des lebendigen Wassers voll, — nämlich Gottes Wort, — und wir werden eingeladen zu schöpfen. So laß uns die Gelegenheit benutzen und über die Bedingungen zum wahren Lebensglück Klarheit zu gewinnen trachten. Gestatte mir, dir diese Frage: „Wo kommst du her, und wo willst du hin?“ angeichts des göttlichen Heilsbrunnens ernstlich an's Herz zu legen, zugleich auch bei ihrer Beantwortung behilflich zu sein. Ich will versuchen, jene zwei verschiedenen Ziele in's rechte Licht zu stellen. Gott gebe dazu seinen Segen.

I.

Du hast also ein Ziel vor Augen, welches du um jeden Preis erreichen willst; du willst glücklich werden. Zum Glück gehört nun nach deiner Überzeugung vor allen Dingen Geld und Gelegenheit, es vernünftig zu gebrauchen, um sich dadurch das Leben so angenehm zu machen, als möglich; doch natürlich nicht auf Kosten der Gesundheit und mit Verkürzung des Lebens; denn du denkst ja wohl nicht daran, ein wohlschmeckendes, aber unfehlbares Gift zu trinken, wie viele tun; du willst nur einen vernünftigen, freilich nicht allzu ängstlichen Lebensgenuß und dabei eine anständige, ehrenvolle Stellung unter den Menschen. Man soll dir nichts Böses nachsagen können, sondern dich vielmehr wegen deines Charakters und deiner bekannnten Wohltätigkeit rühmen. Auch willst du dir selber zu jeder Stunde sagen können: „Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen; meine Pflicht habe ich erfüllt, und oft noch vieles darüber getan. Es wäre ein Glück für die Welt, wenn alle Menschen so wären, wie ich bin.“ — Du hast den festen Willen, eine solche Stellung im Leben einzunehmen, und du arbeitest daran. Eben weil du weißt, daß du das Rechte willst, nämlich das Leben gebrauchen wozu es da ist, hoffst du auch, das Glück werde dir nicht den Rücken

kehren, der Himmel werde dir dein Vorhaben gelingen lassen. Bis hierher hattest du Grund das zu glauben; und du fühlst in dir die Kraft das durchzusetzen, was du willst, damit man endlich von dir sage: „Der Mann hat sich emporgeschwungen und es zu etwas gebracht in der Welt.“

Aber, lieber Freund, hast du nicht bemerkt, daß es merkwürdige Augenblicke im Leben gibt, die Unerwartetes bringen, die uns überraschen und dadurch verwirren; Augenblicke, die eine merkwürdige Gewalt über uns ausüben, die uns von unserm Wege ablenken, so daß wir hinkommen, wo wir nicht hinwollten; Augenblicke, die nicht in unserer Berechnung lagen, die aber oft unser ganzes Leben umgestalten; Augenblicke, die durch kein Talent und keine Weisheit abzuwehren sind?! — Kann nun das Dasein solcher gewaltigen Augenblicke nicht gesegnet werden, so muß ein vernünftiger Mensch sie ins Auge fassen und über dieselben nachdenken. Das ist es daher, was wir jetzt tun wollen.

Die seltsamste Wirkung übt der Augenblick auf den Menschen aus, in welchem ihm das, was er erstrebte, in unerwarteter schneller und glücklicher Weise gelingt. Man sollte meinen, wir wären Herr solcher Augenblicke, indem sie uns zu dienen scheinen; aber in der Wirklichkeit zeigt es sich, daß sie uns völlig beherrschen. Sie reizen uns zu neuen Unternehmungen, an welche wir früher nicht gedacht, die wir nicht gewagt hätten. Das so glücklich Erreichte eröffnet uns eine neue Bahn, steckt uns ein neues höheres Ziel. Es ist uns jetzt viel unmöglicher als früher, stille zu stehen. Wir fühlen neue größere Kraft; wir sind kühner, denn je zuvor. Und weil unsere Schritte sich verdoppeln in der glücklichen Laufbahn, haben wir um so weniger Zeit uns um andere Dinge zu bekümmern; wir entfernen sie aus unserm Sinn, um später, wenn wir erst größere Erfolge gehabt haben, auf sie zurückzukommen. Welche merkwürdigen Veränderungen werden aber so in dem inneren und äußeren Leben des Menschen hervor gebracht, die ganz außerhalb seiner anfänglichen Wünsche und Berechnungen liegen. Welche Verhärtungen seines

Herzens, welche unglückselige und schreckliche Umwandlungen seines Lebens finden statt! Und mitten im Raufch des Gelingens überrascht uns ein anderer Augenblick, den wir jetzt betrachten wollen.

Ist der Augenblick des Gelingens oft ein mächtiger und verderblicher, so ist es der Augenblick des Mislingens gewiß nicht minder. In dem Leben der klügsten Leute treten Augenblicke ein, die unerwartetes Unheil bringen, die alles zertrümmern, was jahrelang mit Mühe und Fleiß aufgebaut worden ist. Mit einem Male ist oft der Mensch in seiner Arbeit vernichtet, und diese Vernichtung zeigt sich in der Verzweiflung, in dem ohnmächtigen Zorn gegen das Schicksal, der alles aus dem Menschen machen kann. So manches Herz unterlag solchem hereinbrechenden Augenblick des Unglücks, so manches Leben ging verloren, so mancher Selbstmord ward begangen. Und wenn man den heillosen Mut nicht hatte, Hand an sich selbst zu legen, welche Verzweiflungswege öffneten sich der Seele in solchen Augenblicke und wurden eingeschlagen. Oder wenn die Hoffnung noch nicht ausgelöscht war, welche verzweifelte Anstrengungen wurden gemacht, um das Verlorene wiederzugewinnen; welche Rücksichten wurden beiseite gesetzt, welche Dinge wurden dem Gewissen zugemutet! Und welchen entsetzlichen Verfall kann schon die Mutlosigkeit hervorbringen. Wie kann Herz und Leben absterben, wie kann der Verzagte in den Schlamm versinken und untergehen! Die schrecklichsten Verbrechen sind auf diese Weise erzeugt worden. Wahrlich, wenn Glücksfälle einen Menschen schon bis zur Unkenntlichkeit umgestalten können, so können es Unglücksfälle noch viel mehr.

In Glück und Unglück haben wir schon unerwartete, außerhalb der menschlichen Berechnung liegende Versuchungen hervortreten sehen. Und doch müssen wir den Augenblick der Versuchung noch besonders als einen mächtigen und unberechenbaren hervorheben; denn abgesehen von Glück und Unglück lauert er auf uns überall. Ohne daß wir es verhindern können, fällt unser Blick in einem solchen unglücklichen Augenblick auf einen Gegenstand, der eine neue Reihe von Gefühlen und Gedanken

in uns hervorrufft, und wenn auch das schreckliche Resultat eines solchen Augenblicks noch lange auf sich warten läßt, so ist doch das Herz schon wie durch den Biß einer giftigen Schlange verwundet. Das Gift wird sich unaufhaltbar dem ganzen Blut mittheilen und dann ist der Mensch verloren. Oft aber auch entsteht und reißt das Schrecklichste in einem verführerischen Augenblick. Welche Bürgschaft kann der Mensch stellen gegen die Macht solcher schrecklichen Augenblicke? Sie spotten seiner Vorsätze, seiner Bildung, seiner Moralität. Hatten nicht die Versunkensten eine Zeit, in der sie sich unschuldig währten und sittlich brav bleiben wollten? Waren nicht einst die größten Missetäter ohne Schuld in ihren und der Menschen Augen? Ein unglücklicher Augenblick des Orkans stürzt das festeste Bauwerk um. Ein unglücklicher Augenblick der Versuchung macht den Anfang zum tiefsten menschlichen Verderben. — Wie das Raubtier seine Beute, so erhascht ein solcher Augenblick der Versuchung den Menschen und richtet ihn mit unbezwinglicher Macht zu Grunde.

Zu den merkwürdigsten und gewaltigsten Augenblicken im Leben gehören ganz gewiß auch die der Gewissensahnungen, deren sich kein Mensch erwehren kann. Manchmal überfallen sie den Ahnungslosen, wenn er allein ist und alles um ihn her schweigt. Eine Stimme im Innern der Seele ergreift dann wohl das Wort und redet von unbestimmten schrecklichen Dingen, doch so bestimmt, daß ein eiskalter Schauer durch die Gebeine rieselt und der Überwältigte davon muß, um seinem Gewissen zu entfliehen. Oft ist es die stille, finstere Nacht, welche die Ahnung hervorrufft von einer tieferen Nacht, die auf ihr Opfer wartet. Auch etwas Schreckliches, das sich unerwartet vor unsern Augen ereignet, weckt plötzlich in uns das Bewußtsein von einer allmächtigen strafenden Gerechtigkeit, der auch wir bald verfallen sein werden. Der Blitzstrahl, welcher über unserm Scheitel zuckt, verbunden mit einem entsetzlichen Donner Schlag, predigt uns so gewaltig den Richter im Himmel, daß unsere ganze Verteidigungsphilosophie und eingebillete Tugend in einem Augenblick zerschmettert daliegen. Der Anblick eines Leichenzuges oder

eines offenen Grabes stellt uns den unerbittlichen Scharfrichter vor die Augen und läßt uns hören sein Wort: „Ich komme bald!“ — Solcher Augenblick überwältigt auch einen König und läßt ihn ahnen, daß er eines Tages Rechenschaft geben müsse mit Beben und dann nichts mehr gelten, sondern allen übrigen Menschen gleich sein werde. Solcher Augenblick überwältigt den Reichen und zeigt ihm in der Ferne den Tag seiner unaussprechlichen ewigen Armut. Solcher Augenblick überwältigt aber auch den ärmsten Bettler und läßt ihn fühlen, daß seine Armut ihm nicht zum Verdienst gereichen, ihn nicht schützen werde am Tage der Rechenschaft. Ja, solcher Augenblick überwältigt auch den Mann großer Verdienste und Tugenden, er zeigt ihm, daß es eine Stunde geben möchte, in welcher seine moralische Größe unecht erfunden, als Selbstanbetung oder raffinierte Selbstsucht verworfen werden wird. In einem solchen überwältigenden Augenblick ahnt der Gottesleugner, daß es dennoch einen Gott gebe, daß er aber aus Feindschaft gegen denselben sich selbst mit dem größten Unsinn versöhnt habe, nämlich mit der Annahme, daß ein im Kleinsten wie im Größten so sinereiches und kunstvolles Weltall sich von ungefähr zusammengefunden und zusammengefügt habe. Aber auch der, welcher an einen persönlichen Gott zu glauben vorgibt, fühlt in einem solchen Augenblick, daß sein herzloser, gänzlich unfruchtbarer Glaube ihm nicht zum Verdienste, wohl aber zur Anklage gereichen könne und werde.

Die Augenblicke, von welchen wir eben geredet haben, verschwinden schnell wieder, aber der Augenblick, den sie angekündigt, verschwindet darum nicht; er kommt vielmehr. Der gewisste und gewaltigste Augenblick im Erdendasein ist der des Todes. In demselben geht alles in Erfüllung, was jene ahnungsvollen Augenblicke gewissagt haben. Man möchte so gerne noch im Tode selbst die angenehmen und darum zeitlebens festgehaltenen Täuschungen fortsetzen. Allein die verhasste Wahrheit enthüllt sich jedem Sterbenden: sein Sterbebett sei im Grunde nichts anderes, als ein Schaffot; er werde gewaltsam hingerichtet. Die meisten sterben an Verhinderung des Atems, gerade wie die,

welche durch den Strang hingerichtet werden. Da entsteht dann die Frage: wer nimmt diese Hinrichtung vor, wer beherrscht die Welt? Dieser Herrscher muß entweder ein grausamer Tyrann sein, oder alle Menschen ohne Unterschied sind todeswürdige Verbrecher. Ach, das letztere predigt laut und unverkennbar jeder Todesfall! Der unsichtbare Strick wird angezogen und es läßt sich nicht mehr leugnen, daß der Verstorbene ein elender Sünder war; seine Unschuld und Ehre läßt sich nicht mehr behaupten, wenn man nicht die Gerechtigkeit Gottes verleugnen will. — Der letzte Augenblick des Lebens drückt dem Ganzen ein entsetzliches Siegel auf. Und doch kann er unmöglich der letzte des Menschen sein. Es muß noch einen andern geben, den wir zuletzt berühren wollen.

Der Gestorbene tritt vor seinen Richter — o welch ein Augenblick! Jetzt ist das letzte Gewölke der Täuschungen verschwunden. Klar erblickt der zitternde Verbrecher seine Vergangenheit in ihrer wahren Gestalt. „Mann der Vernunft!“ wird der Richter sprechen, „was hättest du tun sollen?“ Und die Antwort wird sein: „Ich hätte dich lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen meinen Kräften, und meinen Nächsten als mich selbst!“ — „Hast du das getan?“ — „Nein!“ — „Liebst du mich jetzt?“ — „Nein!“ — Das Urtheil kann nicht zweifelhaft sein; es liegt in dem Geständnis des Verlorenen. In Ewigkeit kehrt keine Liebe, kehrt kein Friede ein in seine Brust.

Das ist das menschliche Leben mit seinen kennzeichnenden Augenblicken, das Leben, welches durch die natürliche Geburt entsteht. — Ach, wäre es denn nicht besser, gar nicht geboren zu sein? — Freilich, freilich, wenn es kein anderes Dasein gäbe. — Gibt es denn ein anderes? Gewiß! Wir wollen es eben jetzt in seinen kennzeichnenden Augenblicken betrachten.

II.

Vielleicht meinst du, ich werde jetzt anfangen zu reden von dem, was jenseits, außerhalb des Bereichs unserer

Erfahrung liegt. Aber nein, ich werde reden von einem neuen Dasein, das diesseits seinen Anfang nimmt, und nur diesseits seinen Anfang nehmen kann; das auch diesseits sich als ein wirkliches neues Dasein tatsächlich erweist. — Jedes Dasein fängt mit einer Geburt an, so auch dieses neue geistige Dasein mit einer geistigen Wiedergeburt des innern Menschen, welche aber, eben weil sie eine geistige ist, nicht wahrgenommen werden kann. Der Augenblick, in welchem ein Mensch wiedergeboren wird zum neuen Leben aus und in Gott, ist für ihn der größte, denn er entscheidet über ihn unwiderruflich für Zeit und Ewigkeit. Hat dieser geheimnisvolle Vorgang stattgefunden, so zieht der betreffende Augenblick unausbleiblich andere nach sich, welche von ihm zeugen.

Der erste derselben ist der Augenblick des Erwachens aus einem Traume, den man aber nicht schlafend, sondern wachend geträumt hat. Mit Staunen und tiefer Beschämung blickt ein geistig Erwachter auf sich selbst, gerade wie ein Mensch, der wahnsinnig war und sich für einen König hielt, wenn er plötzlich zur Besinnung kommt, auf die papierne Krone, die er sich aufs Haupt gesetzt hatte, und auf die elenden bunten Lumpen, womit er sich nach seiner Meinung königlich geschmückt hatte. Seine Moralität erscheint dem zur Vernunft Erwachten als ein finsterner Wahn, als eine freche Lüge. Er erblickt in sich vielmehr ein Ungeheuer von Gleichgültigkeit und Feindschaft gegen Gott, der sich ihm als die Liebe erwies, der ihn mit Güte überhäufte. Er verabscheut die bodenlose Selbstsucht, aus der sein ganzes bisheriges Leben hervorging; er verabscheut die schändliche Maske, durch welche die Ausgeburten dieser Selbstsucht als Tugenden gelten sollten. Nichts ist ihm klarer, als daß er nie den Willen Gottes getan, daß nie das Auge Gottes mit Wohlgefallen auf ihm geruht habe. Darum ist der Augenblick des Erwachens nach der Wiedergeburt ein Augenblick der bittersten Herzenstränen. Und diesen Schmerz erhöht noch besonders ein Blick auf den Gottmenschen, der für die Tiefgefallenen, die Gott entfremdeten einst an's Holz des Fluches, an's Kreuz ge-

schlagen wurde und für sie starb. Christus als Gottmensch und Erlöser war ihm bisher eine Mythe, ein überwundener Aberglaube. Jetzt sieht er, daß die Wahrheit ihm Lüge, die Lüge ihm Wahrheit gewesen ist. — Anfangs ist er verwirrt und geschlagen, fast hoffnungslos versunken in seinem Schmerz; aber bald tritt ein anderer Augenblick ein, der das zweite Zeugnis für die stattgefundene Wiedergeburt ablegt.

Schon seitdem er aufwachte aus seiner Geistesabwesenheit, machte er den Versuch zu beten. Jetzt tritt der Augenblick ein, da er sich Gott in Christo übergibt auf Gnade und Ungnade, für Zeit und Ewigkeit. Ob es gelingen werde, Gott anzugehören, weiß er noch nicht, aber er ist darin entschieden, es zu wollen. Er fährt fort, um Vergebung seiner Sünden den Heiland der Sünder zu bitten und in der Bibel zu lesen, weshalb er allgemein für einen Menschen gehalten wird, der den Gebrauch seiner Vernunft in etwas verloren habe. Aber ich frage diejenigen, welche Vernunft zu besitzen behaupten, ob es für einen Menschen vernünftiger ist, seinen allmächtigen Schöpfer zu verlassen, ihn zu vergessen und mit dem Wandel zu verhöhnen, oder ihn zu suchen und sich ihm zu übergeben; ob es vernünftiger ist, seine Sünde vor dem Allwissenden zu leugnen, oder sie zu bekennen und um Vergebung zu bitten; ob es vernünftiger ist, die unsere Begriffe weit übersteigende Erbarmung Gottes und ihre Erlösungstat zu verlachen und zu verwerfen, oder sich der unendlichen Liebe, die in Christo sichtbar geworden ist, unbedingt in die Arme zu werfen, auch ohne sie zu durchschauen? Ist nicht schon das Verlangen, Gottes Größe, seine größte Tat begreifen zu wollen, lauter Unvernunft? Das Kind des Staubes müßte ja Gott werden, um Gott begreifen zu können! Welch ein Unsinn, sein eigenes kleines Gehirn der unerforschlichen, ewigen, unfehlbaren Weisheit an die Seite zu setzen! Und wenn alle Bücher uns den Menschen schildern, wie er nicht ist, um nach Hoffschranzen-Art seiner Neigung zu schmeicheln und ihm ein zauberisches Schlummerlied zu singen; ist es dann nicht vernünftig, in einem Buche zu

lesen, das uns unumwunden die Wahrheit, auch die unangenehmste, sagt, um uns von Trug und Wahn zu erlösen? Es ist eben ein Beweis für die zur Herrschaft gelangte Vernunft, wenn der Mensch es über sich gewinnt, jedes, auch das härteste Urteil des Wortes Gottes zu hören, zu prüfen und gelten zu lassen, weil es wahr ist. Aber der, dessen törichter Stolz auf diese Weise gebeugt ist, hofft auch neben der harten Wahrheit tröstende und erquickende zu vernehmen, und er wird nicht getäuscht; vielmehr wird seine Hoffnung weit übertroffen.

Ein merkwürdiger Augenblick tritt ein, der ihm Klarheit bringt über sein Verhältnis zu Gott. Welch ein großer Augenblick, in dem er, aufgelöst in Seligkeit, seinem verführten Gott in die Vaterarme sinkt und gleichsam das Herz der ewigen Liebe für sich schlagen hört! Alle Sünde ist vergeben, nicht durch Priesterspruch, nicht durch menschlich erfommene Genugtuung, nicht durch einen Heldenentschluß der Selbstbesserung, sondern durch ein allmächtiges Erbarmen, dem alle Dinge möglich sind. Die Schuld ist nicht entschuldigt, nicht verhüllt, nicht verschleiert durch selbsterwählte Frömmigkeit, nicht vermauert durch sogenannte gute Werke; nein, sie ist verschwunden durch das Blut des Sohnes Gottes am Kreuz! „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53); das begreift ein Seliger in solchem Augenblick und bemitleidet eine arme aufgeblasene Philosophie, die nur das verneinen und verhöhnern kann, was sie wegen seiner Größe und Herrlichkeit nicht versteht; die uns aber mit keiner Himmelswolke durchströmen kann. Welch ein königlicher Augenblick, in dem man sich Eins weiß mit Gott als Blutsverwandter und Erbe desselben, als Kind des Vaters, und man das Weltall unter seinen Füßen hat! Das ist der große, herrliche Sonnenaufgang des neuen Daseins. Es folgt ein schöner Tag. Freilich kann Gewölk am Himmel emporsteigen und ihn vorübergehend bedecken; es kann Ungewitter und Regen geben; aber das alles löst sich in Segen auf. Und über alles andere: Es ist und bleibt Tag, bis der Lebensabend herbei kommt!

Wie die Sonne, umgeben von geheimnisvollent Himmelsgold und Himmelspurpur, sich sinken läßt in's Meer, so läßt in ihrem letzten Augenblick auf Erden die Gott verwandte, mit Ihm vertraute Seele sich sinken in seinen Schoß. Verlust kann für sie dieser Augenblick nicht herbei führen; denn was gäbe es zu verlieren? Das herrliche und genussreiche Kunstwerk der Welt? — O die Seele hat ja den großen Künstler gefunden, dessen Geist und Herz ihr mehr wert ist, als alle seine Werke! „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Ps. 73, 25), ist ihr aufrichtiges Bekenntnis. Sie kann eine Welt entbehren, da sie einkehren darf bei ihrem Gott. Aber sie wird nichts entbehren. Sie wird das große Meisterstück der Schöpfung nur von einem weit erhabenern Gesichtspunkte aus betrachten, von welchem man es vollständig genießen kann. Das heißt den Meister ganz in seinem Werke erkennen und anbeten. Ist ein solcher Abschied von dieser Welt nicht ebenso vernünftig, als erhaben? Er ist nicht ein lebloses Schattenbild, wie die Schilderungen in den Werken menschlicher Phantasie, nein, der wirkliche Tod eines Menschen, der zum neuen Dasein durch den Geist Gottes wiedergeboren wurde.

Welch ein Augenblick ist endlich der, in welchem dort die verklärte Seele das Ziel aller ihrer Sehnsucht als ein erreichtes gewahr wird — Gott geoffenbart im Fleisch gewahr wird — auf den zueilt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt! Welch ein Augenblick, in dem sie sich von Jesu Christo umschlungen fühlt und nun für keinen andern Gedanken Raum hat, als für den Gedanken an Ihn; kein anderes Gefühl kennt, als die völlige Liebe zu Ihm, die heiße, ewig steigende Anbetung! — Ich muß hier schließen, denn wer könnte hienieden einen solchen Augenblick würdig beschreiben; aber ich will schließen mit der Frage: Ist es nicht höchst vernünftig, für einen solchen Augenblick — der aber eine Ewigkeit in sich schließt — und in Harmonie mit einem solchen Augenblick hier zu leben?

Ist nicht das neue Dasein mit seinem Wunderanfang und seiner herrlichen Vollendung das einzig wahre, dasjenige, welches allein Leben genannt zu werden verdient? Und Du, mein Zuhörer, besitzest du dieses Dasein? O täusche dich nicht! Sollte es dir noch fremd sein, dann möge Gott dir zu demselben verhelfen, um Jesu Christi willen! Amen.

Die hohe Bedeutung wahrer Kindlichkeit.

Gehalten am 19. März 1865 in Hamburg.

Text: 2. Samuelis 6, 11—22.

„Und da die Lade des Herrn drei Monde blieb im Hause Obed-Edom, des Gathiters, segnete der Herr Obed-Edom und sein ganzes Haus. Und es ward dem König David angesetzt, daß der Herr das Haus Obed-Edom segnete, und alles was er hatte, um der Lade Gottes willen. Da ging David hin und holte die Lade Gottes aus dem Hause Obed-Edom herauf in die Stadt David mit Freuden. Und als die Träger mit der Lade des Herrn sechs Schritte geschritten waren, opferte man einen Ochsen und ein Mastkalb. Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her, und war begürtet mit einem leinenen Brustkleid. Und David samt dem ganzen Israel führten die Lade des Herrn herauf mit Jauchzen und Posaunenklang. Und als die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durch das Fenster, und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da sie aber die Lade des Herrn hineinbrachten, stellten sie dieselbe an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufgeschlagen. Und David opferte Brandopfer und Dankopfer vor dem Herrn. Und als David hatte ausgeopfert die Brandopfer und Dankopfer, segnete er das Volk im Namen des Herrn Zebaoth; und theilte aus allem Volk, aller Menge Israel, beide Mann und Weib, einem jeglichen einen Brotkuchen und ein Stück Fleisch, und einen Traubenkuchen. Da kehrte sich alles Volk hin, ein jeglicher in sein Haus. Da aber David wiederkam, sein Haus zu segnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus entgegen, und sprach: Wie herrlich ist heute der König Israel gewesen, der sich heute vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen! David aber sprach zu Michal: „Vor dem Herrn, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor